

Der Rorschacher Trichter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

128

Die Glosse:

Fragen...

Wenn Sie mich fragen: es wird viel zu wenig gefragt!

Zugegeben: es gibt Briefkasten-Tanten und Briefkasten-Onkels, die man alles fragen kann, aber wirklich auch alles.

Zum Beispiel: Bin achtzehn Jahre alt und habe bis vor kurzem den Elvis Presley geliebt. Jetzt fängt aber der Peter Kraus an, mir besser zu gefallen. Was finden Sie dazu und was würden Sie mir raten?

Oder: Seit etwa fünf Jahren kommt mein Mann jeden Abend sehr spät heim und wird oftmals tödlich zu mir. Fast immer habe ich ein blaues Auge, auch hat er mich schon zweimal die Treppe hinuntergeworfen. Soll ich mich scheiden lassen? Abgesehen davon hatten wir nie eine ernsthaftere Auseinandersetzung.

Zugegeben: es gibt neben den Briefkasten-Fragen auch noch die Quiz-Fragen.

Beispielsweise: Anlässlich der Hochzeit von Marie-Antoinette wurde auch eine Bouillabaisse serviert. Wie hieß der Mittelmeer-Fisch, der unbedingt dazugehörte?

Oder: Nennen Sie mir einen Nebenfluß des Missouri, der ebenfalls mit «M» anfängt und geben Sie seine genaue Länge an!

Zugegeben: neben den Briefkasten- und Quizfragen gibt es auch noch die Test-Fragen.

Etwa: Wen würden Sie zuerst aus einem brennenden Haus retten – ihre Frau, ihren Hund oder sich selbst?

Und: Wenn Sie ein Jahr auf einer einsamen Insel verbringen müßten und mitnehmen könnten, wen Sie wollen, wen würden Sie dann mitnehmen – Brigitte Bardot, Gina Lollobrigida, Sofia Loren oder die gesammelten Werke von Friedrich Schiller?

Zugegeben: es gibt neben diesen

Fragen auch noch diejenigen der Steuer-Formulare, der Visums-Anträge, der Einwohner-Kontrolle und der Zollämter.

Trotzdem: wenn Sie mich fragen, so wird immer noch viel zu wenig gefragt!

Ich wüßte nämlich eine ganze Menge Sachen furchtbar gerne. Diese:

Warum werden in fabrikneue Autos Uhren eingebaut, die spätestens nach zwei Monaten stehenbleiben?

Warum fahren wir Schweizer immer noch nach Frankreich in die Ferien, wenn die Franzosen nicht endlich einmal mit ihrer Fremdenlegion-Kidnapperei aufhören?

Warum hat der Pandit Nehru in Indien jahrelang angegeben wie sieben nackte Neger im Tunnel und warum schweigt er plötzlich so beharrlich zu den Vorgängen auf dem Dach der Welt?

Warum schweigt Herr Eisenhower dazu?

Warum unser Bundesrat?

Ist Tibet eventuell zu weit weg? Und ist Mitleid wirklich nur eine Frage der Distanz?

Verlieren Scheußlichkeiten im Quadrat der Entfernung von ihrer Ruchlosigkeit?

Ist ein Verbrechen kleiner, weil es nicht in der Nähe geschieht? Warum?

Also, wenn Sie mich fragen: es wird immer noch viel zu wenig gefragt.

Aus Furcht?

Aus Mangel an Zivil-Courage?

Aus Herzens-Trägheit?

Ich frage mich ...



Oder vielleicht doch nur aus dem Gefühl heraus, mit Fragen alleine sei es nicht getan?

Der Standpunkt ist verlockend.

Er ist aber falsch.

Es nützt immer, wenn man fragt.

Und es hilft immer.

Und es ist immer gut.

Man hat dann wenigstens gefragt.

Und nicht einfach den Mund gehalten, wozu es einfach zu wenig braucht, als daß es auf die Dauer erlaubt sei.

Zugegeben: mit Fragen stellt man keine Mängel ab.

Aber man kommt ihnen auf die Spur.

Es wird, wenn Sie mich fragen, noch immer viel zu wenig gefragt!

Wolli's Wochen-Wettbewerb

Die Aufgabe bestand darin, einer achtzehnjährigen Tochter, die von ihrem Welschland-Aufenthalt einen Freund mitgebracht hatte, diesen unerwünschten Romeo auf diskrete und nicht verletzende Art zu verexeln.

Die Beteiligung war eher schwach. Aber das wäre nicht weiter schlimm gewesen.

Schade hingegen ist, daß die meisten Einsender darauf verzichteten, ihre Federn in die zartfarbene Tinte der Ironie zu tauchen und dafür mit dem Holzhammer schrieben. Die Winke, die ich mir zart und zwischenzeitlich vorgestellt hatte, wurden mit dem Zaunpfahl appliziert. Es gab geschriebene Ohrfeigen, wo ich gerne freundliche Rippenstöße gehabt hätte.

Das sah dann etwa so aus:

«Bist Du wirklich ganz sicher, daß dein Freund um Deine Hand anbietet? Hoffentlich hat er aus genügender Entfernung angehalten. Es wäre doch wirklich schade, wenn er Deine Hand fürs ganze Leben verletzt hätte!»

Hier findet wirklich keine freundliche Seiten-Attatke statt. Hier wird ein unerbittlicher Frontal-Angriff lanciert.

Schade, daß noch viele andere Einsender so unpädagogisch vorgehen. Schade auch, daß andere zwar sehr hübsch begannen, dann aber in der Moral-Pauke und in der Sonntagsschul-Predigt landeten.

Und somit den Zweck der Uebung verfehlten.

Ich bin zwar keine, aber wenn ich eine wäre – eine achtzehnjährige Tochter – dann würde ich mir meinen Johnny, Jimmy oder Jacky nicht auf diese plumpe Weise verexeln lassen. Sondern ich würde ein Klagelied über das Unverständnis zurückgebliebener Eltern anstimmen

und die Antipathie gegen den wundervollsten Menschen auf Gottes weiter Welt ihrem Spießertum und ihrer Gartenlauben-Moral in die Schuhe schieben.

Zum Glück haben aber wenigstens einige Einsender den Witz der Sache begriffen und Witz bewiesen. Da indessen keine der guten und sehr guten Lösungen überdurchschnittliches Format erreichte, habe ich einfach zwei Abteilungen errichtet: eine für die guten und eine für die besseren.

Die guten Lösungen bekommen fünf Franken (oder ein signiertes Bö-Buch), die besseren zehn Franken (oder ein Halbjahres-Abonnement auf den Nebelspalter).

Und hier sind zunächst einmal fünf gute:

«Liebe Trudi, es hat mich sehr gefreut, daß Du uns mit Deinem Freund zusammen besucht hast. Herr Berger hat mir einen guten Eindruck gemacht. Daß er einen unkomplizierten und offenen Charakter hat, stellte ich fest, als er nach dem Essen so herzlich rülpste. Seine Sparsamkeit fiel mir auf, als er der Serviertochter im Bahnhof-Buffer nur fünf Rappen Trinkgeld gab. Er wird es sicher zu etwas bringen. Erika Werner, Deine Schulfreundin, hat uns am Sonntag-Abend gesehen. Sie findet zwar, Dein Elvis-Presley-Typ sehe nicht sehr männlich aus, doch ich glaube, es ist ja nur gut, wenn er den anderen Frauen nicht gefällt, denn so mußt Du niemals Angst haben, daß er Gelegenheit hätte, Dir untreu zu werden. Dafür hat er einen weiten Horizont und ist dem Modernen gegenüber sehr aufgeschlossen. Das erfuhr ich, als Mutter ihm den Nebi zum Lesen gab. Er legte ihn zur Seite und nahm den «Stern» aus seiner Tasche. Er denkt international und verachtet die schweizerische Kleinlichkeit.

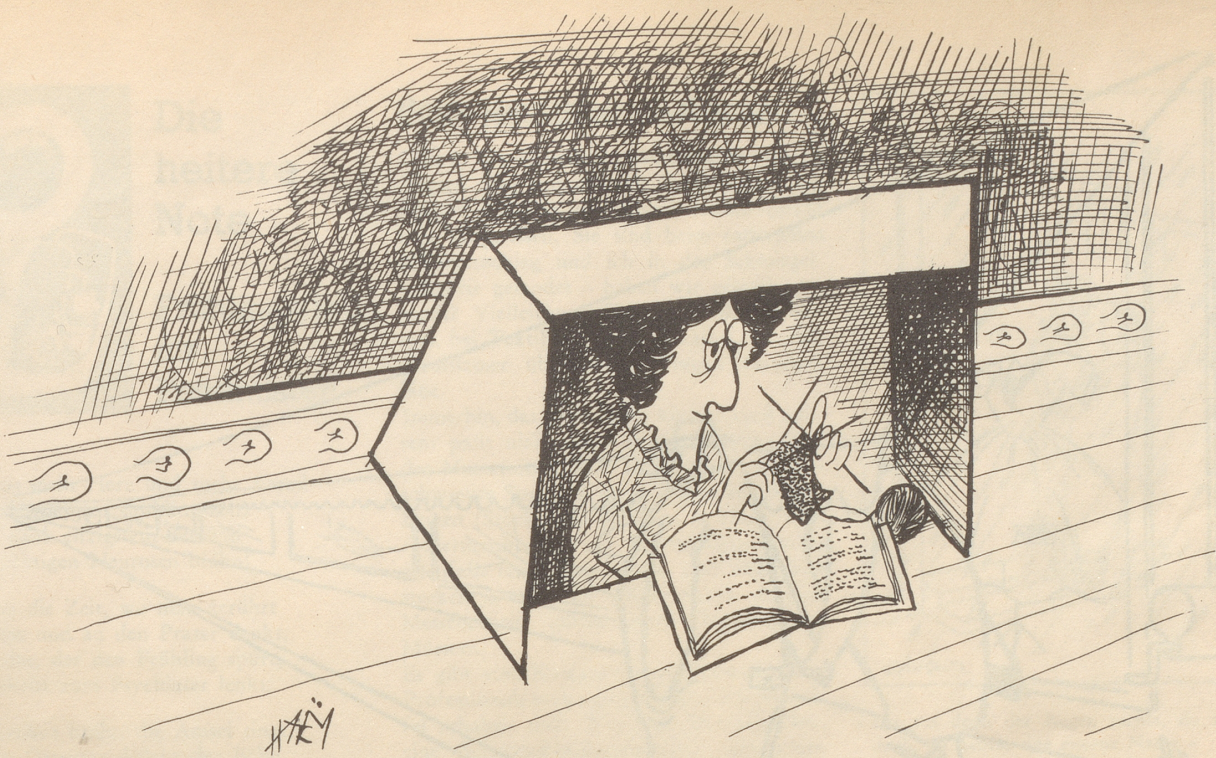
Also auf Wiedersehen, Trudi. Herzlich grüßt Dich Dein Papa PS. Grüße Herrn Berger freundlich von mir, falls Du ihn wieder siehst!»

Diesen Brief schrieb René Grüninger in Neuhausen am Rheinfl. Und Frau Dr. med. Helene Zellweger in Basel diesen:

«Liebes Kind, Dein Max sieht wirklich gut aus und wir begreifen Deine Wahl. Wenn etwa Deine Freundinnen ihre Nase über ihn rümpfen sollten, darf Dich das nicht anfechten. Du wirst ihn ja Deine geistige Ueberlegenheit nicht fühlen lassen und Nebensächlichkeiten wie Körperpflege und gute Manieren bringt eine liebende Frau ihrem Manne mit der Zeit schon bei, ohne ihn je zu verletzen. In Liebe Deine Eltern!»

Noch heimtückischer (und damit sachdienlicher) faßte Frau Auer in Herisau die Angelegenheit auf:

«Du hast Glück, meine Liebe! Unsere liebe Nachbarin, Frau Meier, ist ganz begeistert von Deinem Freunde. Sie



Nach der zwanzigsten Aufführung können es die Schauspieler endlich auswendig

hätte es nie für möglich gehalten, daß Du doch noch in einem gutbürgerlichen Milieu landen würdest. Ich gratuliere!

Mama.»

Hübsch finde ich an dieser Version, daß sie ein junges Mädchen gerade mit dem abschreckt, was man ja eigentlich für ein junges Mädchen wünscht, falls man nicht gerade selber eines ist ...

Paul Pfründer in Zürich ging mehr auf Aeufßerlichkeiten:

«Liebe Susi, nun haben wir also Deinen Johnny gesehen! Sorge Dich nicht, wenn Mama meint, er habe ja keine rechte Existenz. Jetzt, wo Du französisch kannst, wirst Du eine Familie ja selbst durchbringen können. Und wenn Onkel Adelbert befürchtet, Johnny sei kein Kirchenlicht, liebe Susi, dumme Männer sind leichter zu führen. Auf Deine Freundin brauchst Du auch nicht zu hören, wenn sie darüber lächelt, daß Johnny absteigende Ohren habe und auf dem Balkon esse. Solche Männer sind treu. Du hast recht, Tüchtigkeit, Intelligenz und gutes Aussehen sind Aeufßerlichkeiten, auf die eine Frau verzichten kann. Dein Papa PS. Frauen müssen auf vieles verzichten können. Darum lerne es frühzeitig.»

Ein Wink kam sogar aus Tokio. Anita Eichmann schickte ihn:

«Liebes Vreneli, über Deinen Besuch war ich sehr erfreut. Dein Freund gefällt mir. Sicher hatte der Gute in seiner Jugend wenig Gelegenheit, etwas zu lernen. Du wirst wahrscheinlich sehr fleißig arbeiten müssen, damit Du Deinen zukünftigen Mann später ernähren kannst. Bitte, sage ihm nur, daß es gegen wackelnde

Zahnprothesen sehr gute Mittel gibt. Auf Deinen nächsten Besuch freue ich mich sehr. In Liebe

Dein Mutti!»

So, und damit kommen wir zu den drei auserwählteren Lösungen. Eine stammt von Bruno Knobel in Winterthur. Den lasse ich jetzt dann nicht mehr mitmachen. Der gewinnt mir zu oft. Seine Lösung:

«Meine Liebe, ganz rasch hier Deine vergessenen Handschuhe. Seid ihr gut wieder nach Lausanne gekommen? Der Besuch Deines Herrn Jean-Pierre hat uns große Freude gemacht. Falls ich ihm irgendwie behilflich sein kann, damit er trotz seiner Sehschwäche vielleicht doch einmal ein Auto wird lenken können, berichte mir. Mich persönlich freut es herzlich, daß Deine Wahl nicht auf einen Akademiker gefallen ist. Ein Bekannter von mir kennt übrigens zufällig einen Vorgesetzten Deines Freundes. Dein Jean-Pierre werde es zwar kaum je besonders weit bringen, sagt er, aber er sei ein grundehrlicher Mensch. Und das ist ja das Beste, was man sich wünschen kann. Mutter und ich haben uns ja auch zeitlebens einschränken müssen und sind doch älter geworden.»

Nummer zwei:

«Meine liebe Kathrin, das war eine nette Ueberraschung, als Du uns am Sonntag mit Astor besuchtest. Seine unkomplizierte Art, mir das Duzis anzutragen, hat mir sehr imponiert. Froh bin ich, daß er auf die äußere Erscheinung gar keinen Wert zu legen scheint. Sonst hätte ich mich noch fast geniert wegen meiner Fincken. Daß Dein Astor in keiner Stelle

lange bleiben kann, verstehe ich gut. Seine bisherigen Chefs müssen ja alles richtige Ekel gewesen sein. Schade finde ich, daß der Nebelspalter Astors Witze nicht angenommen hat.

Als Du damals nach Lausanne gegangen bist, hatten Deine Mutter und ich ein wenig Kummer wegen der charmannten jungen Monsieurs romands. Jetzt sind wir jedoch beruhigt. Lasse ihn grüßen von Deinem alten

Vater!»

Diese äußerst attraktive Lösung hat H. Mätzener in Zürich geliefert. Die beinahe noch hübschere stammt jedoch von einer Frau: Elsbeth Dietrich in Baden:

«Liebe Trix, Deine neueste Aquisition hat uns tief beeindruckt! In der ganzen weiten Verwandtschaft haben wir noch kein so vollkommenes Exemplar eines männlich-starken Helden. Wie er sechzigmal in einem Tage die Lauberhorn-Abfahrt machte und als Flabsoldat sozusagen die Divisionsmanöver leitete, grenzt ans Wunderbare. Es ist deshalb begreiflich, daß er bei solch atemberaubenden Schilderungen gestern weder Dich noch uns hat zu Worte kommen lassen (außer als wir ihm Schweinsbraten und Kuchen anbieten durften). Wir hoffen, daß Du auch immer froh und dankbar bist für die vielseitige Unterhaltung aus dem Leben eines echten und heute so seltenen Helden. Mit herzlichen Grüßen

Deine staunenden Eltern!»

Das wäre dies gewesen!

Herzlichen Dank allen Einsendern – den direkten und den indirekteren!

Und allen Lesern dieser Seiten viel Glück bei der nächsten

Aufgabe

Sie geht so: Stellen Sie sich vor, sie müßten den typischen Schweizer in einem Schulaufsatz beschreiben. Und zwar sind Sie Schüler der fünften Primar-Klasse.

Das ist alles.

Damit wir uns ganz genau verstehen: Sie schreiben als Fünft-Kläßler einen Schulaufsatz mit dem Titel «Der Schweizer».

Diese Hausaufgabe legen Sie auf einer Postkarte nieder, schneiden das Trichtertermännchen in der unteren Ecke dieser Seite aus, kleben es auf die Karte und schicken diese wiederum an «Wolli's Wochen-Wettbewerb, Nebelspalter, Rorschach».

Abgeliefert muß der Aufsatz bis spätestens Freitag, den 24. April sein.

Damit:

Gut Zeile!

Sowie:

Gut Einfall!

PS. Weil so viele Teilnehmer am letzten Wettbewerb ihren Briefen ein PS. angefügt haben, möchte ich auch zum PS. greifen und sagen, daß es natürlich auch diesmal wieder Preise gibt. Aber ein bißchen andere. Kindertümlichere, nicht wahr?!

Welche?

Nun, gewinnen Sie doch zuerst einmal!

